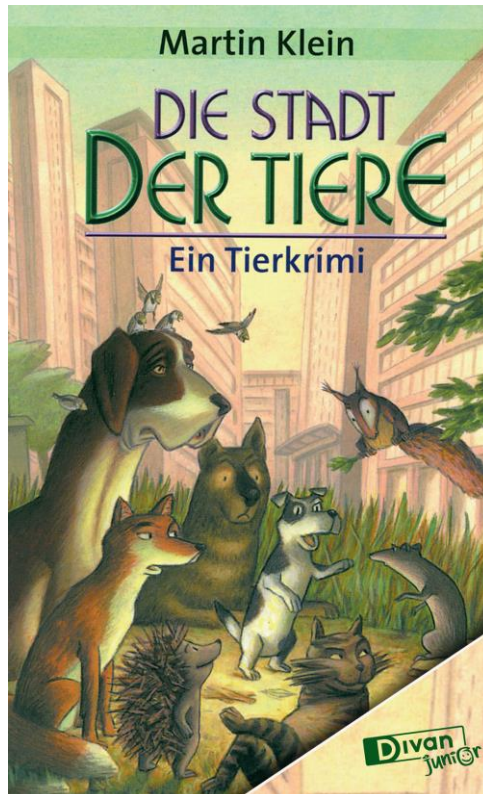


Unverkäufliche Leseprobe aus:

Klein, Martin

Die Stadt der Tiere



Kinderroman, ab 10 Jahren

Gebunden, 280 Seiten

Umschlagillustration: Sabine Wilharm

ISBN 978-3-86327-101-5

Preis: 16,90 €, E-Book: 6,99 €

Januar 2015

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Divan Verlag, Berlin

Es war still in der Runde. In der Glut knisterte leise ein rötlich leuchtendes Stück Holz. In der Ferne dröhnte die Stadt. Die Ratte musterte die Tiere mit schnellen, rastlosen Augen.

„Ein Bruder aus dem Volk der langschwänzigen Nager will mit uns sprechen“, sagte Sandino. „Deshalb habe ich euch zusammengerufen.“

Die Ratte richtete sich mühsam auf. Furchtlos schaute sie den Tieren in die Augen. Die Hunde knurrten leise.

„Ich war der König von Kreuzberg“, pfiff sie heiser. „Der Herrscher über den größten Rattenclan weit und breit.“

„So siehst du aus“, tschilpte ein Spatz.

„Mein Reich erstreckte sich von den Landungsstegen des Landwehrkanals bis in die Keller am Alexanderplatz und von den Abflussrohren der Yorckbrücken bis zu den Lüftungsschächten der U-Bahn am Schlesischen Tor. Mein Wille galt an den Mülltonnen des tiefsten Hinterhofs genauso wie am hintersten Papierkorb der Hasenheide. Mein Pfiff war Gesetz.“

Die Ratte hielt inne und holte erschöpft Luft. Das Sprechen schien sie sehr anzustrengen. Die Tiere betrachteten sie argwöhnisch. Die Spatzen hüpfen unruhig hin und her und Sigrid, das Eichhörnchen, grollte leise: „Seit wann ist ein Rattenpfiff Gesetz?“

Ignaz schnaufte unwillig.

„Der König von Kreuzberg!“ Hannes kicherte in sich hinein.

„Ich hasse Könige“, knurrte Rocky.

Die Ratte beachtete die Bemerkungen nicht.

„Vor vielen Monden, es war noch vor der Zeit, in der die Knospen aufbrechen, tauchte ein Fremdling bei uns auf. Er war eine Wanderratte wie wir, aber er sah merkwürdig aus mit seinem Fell weiß wie Schnee und Augen rot wie Blut. Er war so groß wie ich, und ich machte mich sogleich bereit, mit ihm um die Führerschaft zu kämpfen. Er aber unterwarf sich sofort, und zwar nicht nur mir, sondern auch allen anderen Mitgliedern meines Clans, selbst den jüngsten. Er beteuerte, er sei schon glücklich, wenn wir ihn nur am Leben ließen. Ich beschloss, ihn trotzdem

herauszufordern. Ich war mir sicher, dass eine so starke Ratte wie er nicht mit dem Platz des Giftvorkosters und Gefahrenkundschafters zufrieden sein würde. Aber noch bevor ich mit ihm kämpfen konnte, war der Fremdling wieder verschwunden.“

Die Ratte schwieg. Schwer atmend fuhr sie sich mit einer kleinen, spitzen Zunge über die Schnauze.

„Dann ist doch alles in Ordnung!“, tschilpte Rolf, der Spatzen-Chef.

„Nichts ist in Ordnung!“, pfiff die Ratte aufgebracht. „Der Fremde hat uns eine Krankheit gebracht! Viele haben das Ende des Winters nicht mehr erlebt und noch heute werden Tiere meines Clans sterbenskrank! Selbst ich fühle mich mittlerweile nicht mehr ganz wohl.“

„Wie äußert sich diese Krankheit?“, fragte Sandino.

„Die Armen fressen nichts mehr“, klagte die Ratte. Sie rühren kein Futter mehr an. Nicht einen Krümel fressen sie, bis sie schließlich vor Schwäche zugrunde gehen.“

„Wann hast du denn zuletzt etwas zu dir genommen?“, fragte Sigrid.

„Ich bin genügsam. Ich brauche nicht viel.“

Die Ratte starrte ins Leere.

„Auch ein König muss fressen“, stellte Sigrid fest. „Ohne Fressen geht gar nichts, wenn ihr mich fragt.“

„Ich bin immer noch stark genug!“, pfiff die Ratte wütend. „Stark, furchtlos und klug genug, um meinen Clan zu führen!“

Dann sackte sie zusammen.

„Trotzdem hat mich einer meiner Untertanen gestürzt. Ein kerngesunder, kräftiger und blutjunger Ratz. Einer von denen, die dank unserer Vermehrungskraft die Lücken füllen“, flüsterte sie.

„Es sind also nicht alle Tiere deines Clans erkrankt?“, fragte Sandino.

„Nein, aber die Zahl der Toten ist so groß, dass sogar ich nun vor lauter Sorge meine Kraft einzubüßen beginne.“

Der Terrier scharrte mit der Pfote. „Bist du zu uns gekommen, um uns diese Geschichte zu erzählen?“

Der magere Nager hob den Kopf.

„Ich bin gekommen, um euch um Hilfe zu bitten.“

„Ich fürchte, wir können nicht viel für dich tun“, bellte Sandino.

„Rangkämpfe muss dein Volk wie alle anderen Arten unter sich ausmachen. Wir hier in der Wagenburg halten nichts davon. Ränge und Fressfeindschaften haben wir aufgehoben.“

„Ich weiß! Würde ich sonst ein Hunderudel besuchen!?“ Der Blick der Ratte glitt über Hannes und die Hunde und streifte Sigrid, Ignaz und die Spatzen.

„Ein Rudel, dem sogar andere Tiere angehören!? Kleine und schwache Kreaturen?!“

„Wen meint er?“, schnaufte Ignaz. Die Spatzen schimpften. Sigrid biss gleichmütig in eine Eichel und kaute eifrig.

„Welche Art von Hilfe können kleine und schwache Kreaturen einem großen ehemaligen Rattenkönig anbieten?“, fragte sie mit vollem Mund.

„Der Fremdling roch nach Mensch!“, schrie die Ratte. „Die Menschen stecken dahinter! Sie haben uns die Krankheit geschickt!“

„Wie meinst du das?“, fragte Sandino.

„Sie wollen uns vernichten! Seit wir sie begleiten! Vom Anbeginn der Zeit! Überall auf der Welt! Nie ist es geglückt. Doch jetzt ist es so weit.“

„Wie kommst du darauf?“

„Diese Ratte roch nicht wie mein stolzes Volk! Sie roch nach Zweibeinern und Zweibeiner-Apparaturen! Ich schwöre es bei meiner Königswürde! Sie sah auch nicht aus wie einer von uns. Sie sah aus wie ... wie nach dem Willen von Zweibeinern geschaffen, ja! Weiß und rot, wie die Menschen auch Hamster und Kaninchen zu ihrem Vergnügen hervorbringen. Gezüchtet! Abgerichtet! Ein Sklave! Geschaffen, um uns umzubringen! Uns feige mit Hilfe dieser Seuche zu töten! Weil sie kein anderes Mittel gegen uns haben!“

„Unmöglich.“ Hannes schüttelte entschieden den Kopf. „Ich traue den Menschen einiges zu. Einiges, aber so etwas nicht. Hochsitze bauen und jagen und schießen.“

„Sie fuchteln ständig mit den Händen herum!“, rief ein Spatz. „Sobald wir in die Nähe ihrer Kuchenteller kommen. Das ist ihre Lieblingsbeschäftigung!“

„In riesigen Blechkisten sitzen und damit herumfahren!“, rief Ignaz. „Das ist typisch für sie. Blitzschnell alles platt walzen, was nicht ausweichen kann! Das finden sie gut.“

„Sie stellen auch Fallen. Sogar Gift streuen sie.“

Sigrid bewegte bekräftigend ihren buschigen Schwanz. Er wedelte hinter ihr hin und her wie eine braune Federboa.

„Gezielt Krankheiten verbreiten?“ Rocky legte den Kopf schief und dachte so angestrengt nach, dass Speichel von seinen Lefzen tropfte. „Ich glaube, das macht kein Lebewesen auf dieser Erde.“ Er wandte sich an Sandino. „Was meinst du dazu?“

Sandino erhob sich unruhig, ergriff mit der Schnauze einen Stock und stocherte unbehaglich in der Asche herum. Der Zweig knackte. Er begann rötlich zu glimmen und Sandino ließ ihn fallen.

„Leider ist es nicht so unwahrscheinlich, wie es klingt“, murmelte er. „Ich habe zum Beispiel davon gehört, dass in einem fernen Land namens Australien, irgendwo auf der anderen Seite der Welt, einmal gezielt eine Krankheit verbreitet wurde, um die Kaninchen zu vernichten.“

„Hat es geklappt?“

Sigrid schaute Sandino zaghaft an.

„Nein. Zunächst schien es zwar so, denn die Kaninchen starben in Massen. Einige wenige jedoch überlebten. Sie waren gegen den Krankheitserreger immun. Diese wenigen Tiere vermehrten sich umso besser, je mehr ihrer Artgenossen starben. So wurden aus wenigen schnell viele und am Ende waren die australischen Kaninchen zahlreicher als zuvor.“

„Immun?“ Ignaz streckte dem Terrier seine Knopfnase entgegen. „Was bedeutet das?“

„Es bedeutet, dass dir eine bestimmte Krankheit nichts anhaben kann. Du trägst sie mit dir herum, aber sie bricht nicht aus. Dasselbe gilt für deine Nachkommen und deren Kinder.“

„Wissen die Menschen nicht, dass alles so verlaufen kann?“

„Doch, sie wissen es.“

„Aber warum tun sie es dann trotzdem?“

„Keine Ahnung“, bellte Sandino.

„Vielleicht sind die Menschen dumm“, brummte Rocky. „Ich habe sie schon lange im Verdacht.“

„Sandino!“ Sigrid sah den Terrier eindringlich an. „Habe ich dich richtig verstanden? Du hältst die Vermutung, die unser, ähm ... Gast geäußert hat, für möglich?“

„Ja.“

Der Zweig, den Sandino der Glut überlassen hatte, leuchtete hell auf.

„Sie ist genauso wahr, wie ich der König von Kreuzberg bin!“, pfiff die Ratte.

„Wie ich es war“, setzte sie bitter hinzu. „Findet den Verräter! Stoppt ihn! Spürt ihn auf, bevor es zu spät ist!“

„Wie denkt ihr darüber?“

Sandino wandte sich an die anderen Tiere. Unbestimmtes Schnaufen, Bellen, Keckern und Zwitschern antwortete ihm.

„Wieso gerade wir?“, fragte Hannes.

„Ihr seid mächtig! Ihr habt die Gesetze der Natur bezwungen! Ein Bündnis gegen die Macht der Menschen gegründet! Ihr lebt zusammen, ohne die Schwachen zu fressen, Überall in der Stadt erzählen die Tiere von euren Taten.“

„Ach?“ Rocky stellte die Schlappohren auf, die nicht recht zu seinem Doggenschädel passten. „Was erzählen sie denn so?“

„Ihr könnt Hunde von der Leine lösen! Jäger aus dem Wald vertreiben! Rinder aus dem Schlachthaus befreien! Es heißt, ihr vermögt sogar bunte Tiere vom anderen Ende der Welt dahin zurückzubringen, von wo die Menschen sie verschleppt haben!“

Sandino lachte mit einem kurzen hellen Laut auf.

„Das ist maßlos übertrieben! Als würde ich ein winziges, mageres Knöchelchen als großes, fettes Kotelett beschreiben.“

„Du, Hund, bist der Mächtigste von allen!“, pfiff die Ratte. „Du hast dir sogar einen Kater untertan gemacht. Du bist der Hund, dem selbst die Katzen dienen! Vor allem aber: Du kannst die Zeichen der Zweibeiner lesen. Oder etwa nicht?“

„Nein.“ Sandino winkte mit einer Pfote ab. „Nur die einfachsten. Jeder Welpen könnte sie lernen. Und was den Kater betrifft: Er ist mein Freund, kein Untertan. Er dient weder mir noch irgendjemand anderem.“

„Auch deine Bescheidenheit wird gerühmt! Ich bin sicher, dass alle Geschichten stimmen. Es ist wahr, dass ihr Tieren in großer Not eure Hilfe gewährt. Glaubt mir, ich spreche nicht für mich allein. Ich spreche für alle Ratten von Kreuzberg, die von der Hungerkrankheit heimgesucht werden. Wir sind Tiere wie ihr.“

Die Ratte war am Ende ihrer Kräfte. Wieder fiel sie in sich zusammen. Ihre Augen schlossen sich.

„He, Rattenkönig.“ Sandino legte ihr vorsichtig eine Pfote auf den Nacken.

„Was kann ich für dich tun?“

„Nichts.“ Die Ratte blinzelte. „Mir persönlich geht's immer noch gut. Sehr gut. Ich bin nicht krank.“

„Bist du sicher?“ Sandino betrachtete sie ratlos. „Ich glaube, du solltest dringend etwas fressen.“

„Eben war doch schon von fetten Koteletts die Rede“, bellte Rocky. „Du siehst aus, als könntest du eins schaffen.“

„Danke, ich bin satt.“ Die Ratte schüttelte matt den Kopf.

„Du magst keine Koteletts, stimmt's? Kann ich sehr gut verstehen!“ Sigrid nickte voller Überzeugung. „Einen Augenblick!“ Sie sprang ins Gebüsch und kehrte sogleich mit einer matschigen Erdbeere zurück. „Eine der ersten aus meinem Sommervorrat! Ich würde sie liebend gern selbst verputzen, aber ...“ – sie zögerte kurz – „... du kannst sie haben. Jawohl, ich überlasse sie dir.“

„Ich habe keinen Hunger. Ich bin vollkommen satt.“

Der magere Gast verzog das Gesicht. Er rappelte sich ein letztes Mal auf. Mühsam begann er davonzukriechen. Die anderen Tiere glaubten, ein feines Schaben zu hören, als sein schlaffes Bauchfell den Boden streifte.

„Meine Untertanen werden sich freuen zu hören, dass ihr uns unterstützt.“

Die Stimme kam heiser flüsternd aus dem Gebüsch.

„Die Ratte ist verrückt“, murmelte Sigrid. „Sonst würde sie doch keine Erdbeere ablehnen.“